

Zeitschrift: Schweizerische mineralogische und petrographische Mitteilungen =
Bulletin suisse de minéralogie et pétrographie

Band: 36 (1956)

Heft: 2

Artikel: Stilpnomelan als gesteinsbildendes Mineral in den Schweizer Alpen

Autor: Niggli, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-28504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stilpnomelan als gesteinsbildendes Mineral in den Schweizer Alpen

Von *Ernst Niggli* (Bern)

Alpidisch gebildete, braune und grobblättrige grüne Biotite treten in den Schweizer Alpen zusammen mit typischen Mineralien der Mesozone in den tieferen penninischen Decken des Tessins und des Simplons sowie im zentralen Südteile des Gotthardmassives auf. Die Vorkommen liegen in einer einigermassen zusammenhängenden und geschlossenen Region. In der Literatur findet man nun aber einige weitere Fundpunkte von alpidischem braunem Biotit erwähnt, die ausserhalb des genannten Verbreitungsgebietes liegen, und zwar oft in Gesteinen, die eine Entstehung des Glimmers während der alpidischen Orogenese als sicher gestellt anzunehmen gestatten. Dies gilt z. B. für neugebildete „Biotite“ in mesozoischen sedimentären Bildungen. Die begleitenden, ebenfalls alpidisch neugebildeten Mineralien sind in diesen Gesteinen immer solche der Epizone. TURNER (1934) und HUTTON (1938) haben nun schon vor langem darauf hingewiesen, dass der braune Ferri-Stilpnomelan sehr oft mit Biotit verwechselt worden ist und dass dieses Mineral in regionalmetamorphen Epimetamorphiten Neuseelands und anderer Regionen sehr häufig vorkommt und zu den verbreitetsten gesteinsbildenden Mineralien zu zählen ist. Auch in den französischen Alpen ist in den letzten Jahren Stilpnomelan recht häufig gefunden worden.

Dies alles veranlasste mich dazu, die genannten anomalen Biotitvorkommen einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Hierbei wurde mit Erfolg die röntgenographische Bestimmungsmethode angewandt; Stilpnomelan unterscheidet sich im Röntgenpulverdiagramm und damit auch in der Kristallstruktur sehr deutlich von Biotit. Die erste Basalinterferenz liegt für Stilpnomelan bei 12 Å, für Biotit aber bei 10 Å. In allen untersuchten Proben wurde das fragliche Mineral zuerst durch mechanische Fraktionierung nach dem spezifischen Gewicht und dem

Magnetismus soweit als möglich angereichert. Es zeigte sich nun, dass in den bis heute von mir untersuchten Vorkommen das alpidisch gebildete, braune, biotitartige Mineral ausserhalb der eigentlichen Biotitzone der Alpen durchwegs Ferri-Stilpnomelan ist. Im nachstehenden seien die neu entdeckten Vorkommen von Stilpnomelan kurz zusammengestellt.

V. STREIFF (1939) beschrieb aus der oberpenninischen Martegnas-Serie im Oberhalbstein (Graubünden) mesozoische Biotitmarmore und alkaliampibol- und biotitführende metamorphe Radiolarite. Es handelt sich nach diesem Autor um kontaktmetamorphe Bildungen, im Zusammenhang mit der Förderung der Ophiolithe. Merkwürdig war allerdings, dass der „Biotit“ in genau gleicher Ausbildung auch in den Ophiolithen selbst vorkommt, welch letztere den Eindruck erwecken, selbst auch metamorph zu sein. Am Originalmaterial, das im Geologischen Institut der ETH in Zürich deponiert ist, wurden nun die notwendigen Untersuchungen durchgeführt, die ergaben, dass die bis $\frac{1}{2}$ mm grossen „Biotitgarben“ im Marmor südwestlich Martegnas in Wirklichkeit aus Stilpnomelan bestehen. Es handelt sich demnach nicht um kontaktmetamorphe Bildungen, sondern um alpidisch-regionalmetamorphe Gesteine der Epizone.

Ganz ähnlichen, wohl alpidischen „Biotit“ (in einem Vorkommen auch in Paragenese mit Alkaliampibol) hat H. P. CORNELIUS (1935, S. 109—118) in manchen Gesteinen des südlichen Graubündens beschrieben. Er nannte ihn Chrysobiotit, um mit diesem neuen Namen zu betonen, dass das fragliche Mineral zwar Biotit sehr ähnlich sei, aber einen etwas abweichenden Pleochroismus besitze, der für die Richtung der schwächsten Absorption eine auffällig goldgelbe Farbe zeige. Eine vorläufige Untersuchung der hochpenninischen Riebeckitgarbenschiefer von Grevasalvas am Silsersee ergab, dass es sich auch hier um Stilpnomelan handelt. Das gleiche dürfte für die andern von CORNELIUS erwähnten Vorkommen gelten. Sehr wahrscheinlich handelt es sich ferner ebenfalls um Stilpnomelan bei dem von H. SCHUPPLI (1921) im Alsbachit der Berninadecke bei Pontresina gefundenen „Biotit“ und vielleicht auch bei den sogenannten Biotitmikrolithen, die R. STAUB (1915) aus den granitischen Gesteinen des Corvatschgebietes und deren Ganggefolgschaft als Neubildungen beschrieb.

Stilpnomelan tritt nun aber nicht nur in den penninischen und ostalpinen Decken des Kantons Graubünden auf; er ist auch ein nicht unwichtiges Mineral in gewissen mesozoischen und tertiären Gesteinen des Helvetikums (inkl. Autochthon). Die Gesteine dieser Zone sind im

allgemeinen nur schwach bis kaum metamorph; Stilpnomelan ist also in den Alpen ein Mineral, das als eine der ersten Neubildungen in alpidisch-metamorphen Gesteinen auftritt. F. WEBER hat schon vor langem bei Urscheu nördlich des Piz da Dartgas am Kistenpass im oberen Teile des Kieselkalkes braunen Glimmer und „Glaukophan“ entdeckt (siehe z. B. ALB. HEIM, 1922, S. 934). In letzter Zeit gelangen W. BRÜCKNER in den nordhelvetischen Serien zahlreiche weitere Funde von braunem Glimmer. Auf Wunsch von Herrn Dr. BRÜCKNER unterzog ich das fragile Mineral und auch den sogenannten Glaukophan einer näheren Prüfung, über welche in einer separaten Publikation berichtet werden soll (E. NIGGLI, W. BRÜCKNER und E. JÄGER, 1956). Hier sei nur festgehalten, dass es sich in allen Fällen um Stilpnomelan handelt, und dass der sogenannte Glaukophan effektiv Rhodusit (= Bababudanit) ist. Die wichtigsten Vorkommen im Helvetikum sind: im autochthonen Sedimentmantel im Kistenpassgebiet im Kieselkalk; im Autochthon des Windgällen-Ruchengebietes, und zwar in glaukonithaltigen Sandsteinen des Obereocaens und in Discocyclinen-Sandkalk; in Gesteinen der Kreide in der Hoh-Faulenschuppe, in kretazischen und eocaenen Bildungen der Griesstock-Decke im oberen Schächental, u. a. massenhaft im Assilinen-grünsand (Lutétien) des Griesstock-Gipfelgebietes.

R. TRÜMPY (1954) erwähnt, dass in den Quarziten der „Couches des Marmontains“ (Mittelkreide?) der Zone de Ferret und in Ophiolithen der Zone des brèches de Tarentaise im westlichen Wallis Stilpnomelan vorkomme. Diese provisorische Bestimmung erfolgte in Anlehnung an die Funde in den anschliessenden französischen Alpen und auf eine von mir geäusserte Vermutung hin. Im Jahre 1955 stellte mir Herr Prof. R. TRÜMPY eine Probe der genannten Quarzite zur eindeutigen Bestimmung des braunen Minerals zur Verfügung. Die röntgenographische Untersuchung ergab, dass mit Sicherheit brauner Stilpnomelan vorliegt.

In allen bisher von mir untersuchten Vorkommen erwies sich Stilpnomelan als eine späte, nach den Hauptdeformationen erfolgte Mineralbildung. Er kommt in Gesteinen sehr verschiedener Zusammensetzung, wie Quarziten, Kalken, Schiefern und Ophiolithen, vor. Es scheint aber, dass die folgenden chemischen Bedingungen erfüllt sein müssen: relativ kleine mg-Zahl (das heisst, dass in der fm-Gruppe Fe überwiegt) und geringer oder fehlender Tonerdeüberschuss $al - (alk + c)$.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass bislang Stilpnomelan in der Schweiz nur aus Erzlagerstätten bekannt war (Mont Chemin, Gonzen

und in den Manganlagerstätten des Oberhalbsteins als Mn-Stilpnomenan = Parsettensit).

Frl. Dr. E. JÄGER (Bern) danke ich für ihre wertvolle Mitarbeit bei den röntgenographischen Untersuchungen; Herrn Dr. W. BRÜCKNER und Herrn Prof. Dr. R. TRÜMPY gebührt Dank dafür, dass sie mir Gesteinsproben und Dünnschliffe für die Untersuchung überlassen haben.

Literatur

- CORNELIUS, H. P. (1935): Geologie der Err-Juliergruppe, I. Teil. Beitr. Geol. Karte Schweiz, N. F. 70/I.
- HEIM, ALB. (1922): Geologie der Schweiz, Bd. 2. Leipzig.
- HUTTON, C. O. (1938): The stilpnomenane group of minerals. Min. Mag. Vol. 25, pp. 172—206.
- NIGGLI, E., BRÜCKNER, W. und JÄGER, E. (1956): Über Vorkommen von Stilpnomenan und Alkaliamphibol als metamorphe Neubildungen in nordhelvetischen Sedimenten am Ostende des Aarmassivs. Eclogae Geol. Helv. Bd. 49, im Druck.
- SCHUPPLI, H. (1921): Petrographische Untersuchungen im Gebiete des Piz Languard (Oberengadin). Schweiz. Min. Petr. Mitt. Bd. 1, pp. 8—102.
- STAUB, R. (1915): Petrographische Untersuchungen im westlichen Berninagebirge. Vjschr. natf. Ges. Zürich.
- STREIFF, V. (1939): Geologische Untersuchungen im Ostschams (Graubünden). Diss. Univ. Zürich.
- TRÜMPY, R. (1954): La zone de Sion-Courmayeur dans le haut Val Ferret valaisan. Eclogae Geol. Helv. Bd. 47, pp. 315—360.
- TURNER, F. J. (1934): Schists from the Forbes Range and adjacent country, western Otago. Trans. Roy. Soc. N. Z. Vol. 64, pp. 161—174.

Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Bern.